

MUCKIS WELTSCHMERZ

von M.-ELISABETH

Mucki war aus seiner gewohnten, vornehmen Ruhe gebracht, Muckis ganzer Gefühlskomplex brodelte wie ein Hexenkessel, Mucki war irre an der Welt, denn er war irre an ihr, seiner Herrin.

Die Pupille seiner Augen, sonst voll und rund im Gleichmaß warmen Fühlens, war nur mehr ein Spalt, aus dem Zweifel, Abwehr und verschmähte Liebe feindselig äugten.

Seine Herrin hatte ihn geschlagen, d. h. eigentlich nur in der Erregung ihm einen Klaps versetzt, aber gerade diese spontane Hiebberedtheit hatte ihn, den Feingefühligen, entsetzt.

Denn weit lag sie schon zurück, jene Zeit seiner Kindheit, da er durch Klapse (— und welche Klapse! Eine Welt voll Zärtlichkeit strömte daraus! —) da er durch solche liebevoll pädagogische Hiebe gewöhnt werden sollte, das, was die oft so unvernünftigen Menschen erzogen werden nannten:

Nämlich es wurde ihm erlaubt, seinem ausgesprochenen Schönheitsgefühl zu folgen und gerade jenes Seidenkissen zum Mittagsschlaf auszuwählen, dessen weinrote Farbe den wunderbaren Kontrast mit seinem graugrau abgetönten Fell bildete. Auch durfte er von sämtlichen Pantoffeln die wolligen Troddeln abbeißen und seine Krallen wetzen an den Holzbeinen des Küchentisches. Dafür ertrug er mit Engelsgeduld die Töne, die aus einem heimtückisch-harmlosen blanken Kasten strudelten, sobald seine Herrin an einem Mechanismus drehte. Ja, er erlaubte ihr sogar ab und zu, den Ringelrauch einer Zigarette ins Zimmer zu blasen und verzichtete darauf, seine Herrin überzeugen zu wollen von dem außerordentlichen Feingeschmack jener Bratwurst, die er ihr aus der Pfanne der Nachbarin mit Lebensgefahr frisch vom heißen Kochherd herbeigeschafft.

So hatten sie sich herrlich aneinander gewöhnt, Kater Mucki und Fräulein Aennchen, seine Herrin.

Hatten treulich und geduldig eines des andern Schwächen ertragen seit dem Tage, da Mucki als graues langhaariges Bälchen hinter dem festen Tritt ihrer kleinen Füße hergetroddelt war, dem Duft ihres Mantels und dem Zuge seines Herzens folgend, und — Schicksal! — war nicht mehr zu vertreiben gewesen.

Manchmal nur, es überfiel ihn ziemlich regelmäßig von Zeit zu Zeit, sprang ihn hart und unwiderstehlich an wie eine Kinderkrankheit, dann machte er abendliche Spaziergänge, flirtete mit zierlichen Nachbarkätzchen und sang seine Sehnsucht gefühlvoll wie ein Pierrot in die geheimnisvolle blausilberne Mondnacht.

Doch, so schnell wie's kam, ging es auch vorüber. Und eigentlich selig war er immer nur dann, wenn er sich auf seiner Herrin Schloß eingerollt hatte, die Nase tief im eigenen Graupelz versteckt.

Und diese ganze schöne Gefühlswelt war heute morgen eingestürzt, sein Glaube an die Menschheit war wie ein Kartenhaus zusammengefallen.

Wie das ging? Fräulein Aennchen kam vom Marke heim, die Arme beladen mit Weidenzweigen und das Herz gefüllt mit Frühlingshoffen und — einem kleinen

Bissel Wehmut ob der Silberfäden im vollen Haar. Legte die Lenzboten auf ein niedriges Mahagonitischchen, auf dessen Glasplatte drei recht verschiedene Gegenstände ihren gewohnten Platz inne hatten: ein winziger Rahmen aus Mosaiksteinchen, Geschenk einer Freundin von deren Romreise, eine Dresdener Porzellanlängerin und — eine Tasse.

Diese Tasse war Mucki ein Greuel. Vielleicht schon wegen der Farbe: blau, blauer, am blauesten, vielleicht auch wegen der protzhaften voll entfalteten Goldblume, die sich so aufdringlich an den Anfangsbuchstaben der Tassenaufschrift «Anna» herandrängte. Vielleicht war's auch nur instinktive Eifersucht, denn die Herrin entzog gerade diese Tasse ihrem eigentlichen Zweck, dem Kaffeetrinken, um sie als etwas Besonderes aufzubewahren. Und beim Abstäuben hatte sie manchmal so ein eigenartiges Leuchten im Auge. — —

* Mucki fand nun heute morgen die Weidenkätzchen sehr nett, roch zuerst ein wenig daran herum, sprang dann, wahrscheinlich in einem Anfall von Lenzeswonne, empor, um liebkosend seinen Kopf daran zu reiben, da wackelte das Tischchen, der römische Bilderrahmen fiel um, die Porzellanlängerin vollführte erschrocken einen Zehenspitzenanzschritt, und die Tasse plumpste einfach herunter.

Mucki aber hatte im gleichen Augenblick seinen Schlag weg.

Und denkt nun in seinem Katzenhirn nach über Frauenherz und Frauenlaune.

Hatte er sich letzthin in heller Wiedersehensfreude in das eben abgestreifte Abendkleid geworfen, um in dem Geriesel von Spitzen und Seide den Duft ihres Körpers zu finden, hatte voll Hochgenuß seine Pfötchen ins duftige Gewebe gekrallt und schmunzeld herausgezogen. Resultat: die Herrin hatte ihn lachend gescholten und hochgehoben. Er war hurtig über ihr welliges Haar gefahren mit seinem rosa Züngelchen, das aussah wie ein zartfarbnes Seidenläppchen, beim Berühren aber merkwürdig deutlich an Schmirgelpapier erinnerte. Und sie war mit ihm im Tanzschritt um's Zimmer getollt... und heute war Mucki mißhandelt worden!!

Und Mucki weiß nicht, daß vor mehr als einem Jahrzehnt ein blonder junger Mann Fräulein Aennchen die Tasse am Ostermontag geschenkt hatte, an einem Tag, so frühlingwarm und hoffnungsschwer, daß im Garten die Blauveilchen dufteten und am Weidenzweig die Kätzchen silbern blitzten.

Und weiß nicht, daß am selben Abend Frost und Schnee die Veilchen töteten und die Weidenkätzchen erschauern ließen.

Weiß nicht, daß jener Mann längst schon das Aennchen vergessen, das die altmodische Emmaus-Tasse aufgehoben zum Gedenken!

Der Bandwurm als Retter

Herrlicher Sonnenschein. Würzige Luft. Und ich bin aus Büro gefesselt. Blonde Mädels in sommerlichen Gewändern ziehen an meinem Fenster vorüber und locken mich ins Freie. Die Sonne wird immer dreister und lacht mir immer freundlicher ins Gesicht, bis ich nicht mehr widerstehen kann, meinen Platz verlasse und auf einmal draußen auf der Straße bin. Unter all den fröhlichen Menschen, die nach langer Regenzeit wieder einmal aufatmen und das Sonnenlicht, so lange entbehrt, doppelt freudig genießen.

«Ein halbes Stündchen merkt es niemand, wenn du fehlst,» sage ich mir und promenierte beruhigt den Bummel auf und ab. Meine Augen ruhen mit Wohlgefallen auf tänzelnden Frauengestalten, herrlich geformten Beinen.

Doch da — ich mache Stielaugen! Er — nicht Harald Lloyd — nein, mein gestrenger Chef! Wenn er mich hier bummeln sieht, fliege ich zum nächsten Ersten raus und muß in die «Stempler-Armee» eintreten. Ich muß also sofort verschwinden. Der Zufall will es, daß ich gerade vor dem Hause eines Arztes bin.

«Hinein,» sage ich mir. «Er» kann denken, ich gehe zum Arzt. Der einzige Weg, der während der Geschäftszeit erlaubt ist. Ich stehe im Hausflur und schmunzle. Schmunzle darüber, daß ich mich so gut aus der Affäre gezogen habe. Da klappt hinter mir die Tür. «Er» steigt nach.

Scheinbar auch zum Arzt. Zufall!? Immerhin schmerzlich. Beide, Treppe hinauf, klingeln. Sprechzimmer. Wir kommen beide noch nicht gleich dran. Ich überlege, was mir denn eigentlich fehlt. Hinein zum Arzt muß ich, ein Zurück gibt's nicht mehr. Scharlach sieht man dem Menschen an, wegen Kopfschmerzen geht ein junger Mann im heiratsfähigen Alter nicht zum Arzt, Geburtshilfe schied von vornherein aus, bleibt noch...

«Darf ich bitten,» ertönte da eine Stimme, und ich schwanke mit rotem Kopf ins Sprechzimmer. Da — «Kann Rettung kommen, so kommt sie nur so.»

An der Wand ein großes Plakat: Der Bandwurm (in allen Lebenslagen). Also, sagte ich mir, hast du jetzt den Bandwurm. Ich schilderte mein Leiden dem Arzt so eingehend, daß er mich binnen fünf Minuten mit einem großen roten Rezept entläßt. Gerettet!

Im Wartezimmer sitzt noch mein Chef. Er kommt mir entgegen. «Nun, mein lieber Huka, was fehlt Ihnen denn?» Ich zeigte ihm die Verordnung. «Ja, ja,» sagte er, «ich hatte vor einigen Jahren auch den Bandwurm. Nun, das ist weiter nicht schlimm, aber etwas anstrengend. Bleiben Sie nur einige Tage zu Hause. Gute Besserung.» — «Danke!»

Ich eilte zur Post und telegraphierte meiner Braut: Komme drei Tage nach dort, habe Urlaub.»

R. Huka-Steckner.